

ermöglicht haben, verdienen unseren Dank. Wer sich über die Kirchen Lateinamerikas informieren will, wird an diesem Werk nicht vorübergehen können.

Wien

Ferdinand Klostermann

NIGG W. / LOOSE H. N., *Thomas Morus. Der Heilige des Gewissens.* (72 S., 48 Farbtafeln) Herder, Freiburg 1978. Snolin DM 29.50.

Der Schweizer Hagiograph und evang. Christ sieht seine Beschäftigung mit Heiligengestalten der ungeteilten Christenheit als Beitrag zur Überwindung der von ihm mit Entschiedenheit als unevangelisch gebrandmarkten Kirchenspaltung. Daß er sich dabei zum 500jährigen Geburtsjubiläum (7. Februar 1478) ausgerechnet den Vf. der streitbaren „*Responsio ad Martinum Lutherum*“ (1523) gewählt hat, zeigt einerseits, wie überkonfessionell die Strahlungskraft dieses „Märtyrers des päpstlichen Primats“ bis heute geblieben ist, und andererseits wie sehr konfessionell gebundene Historiker auch in der Lage sind, der traditionell gegnerischen Position mit Einfühlungskraft und Respekt zu begegnen, ohne die eigene geistliche Herkunft zu verleugnen.

N. geht von der glaubensmäßigen Voraussetzung aus, daß „jedes Schisma eine Sünde“ (43) ist. Von daher gibt er der Religionspolitik Heinrichs VIII. und der stillen Opposition seines Kanzlers einen theol. Stellenwert ersten Ranges. Nach seiner Meinung (die ich auch teile) sei Heinrich VIII. als „ein schwarzer Alptraum, wie eine undurchsichtige Finsternis über England“ gelegen, „nicht anders als Hitlers Terror über Deutschland und Stalins Tyrannis über Rußland“ (35). Etwas metahistorisch, aber in der geschichtstheologischen Tradition des atl Prophetismus spricht er dem Geschlecht der Tudors in Heinrich und Elisabeth jede Existenzberechtigung ab und sieht das Ende der Dynastie als geschichtliches Gericht über ihre Sünden. Man müßte hier nur gerechterweise auch die Frage stellen, ob nicht eine analoge Verwilderung der Sitten für das erste halbe Jh auch der deutschen Reformation zu konstatieren ist. Philipp von Hessen hat sich nicht zufällig mit König Heinrich ganz gut verstanden. Bei einem streng wissenschaftlichen Buch könnte man auf diese hagiographischen Töne verzichten, so berechtigt sie ansonsten sein mögen. Ich rechne dem Hagiographen hoch an, daß er trotz allem den König nicht zu einem Monstrum macht. Er versucht immer wieder umfassend zu motivieren, wie es Geschäft eines rechten Historikers sein muß. Für einen Protestanten zeigt N. eine ungewöhnliche Sympathie für den „christlichen Humanismus“ (15), wie er sich in Morus und seinen Freunden verkörpert. Sogar Erasmus kommt besser weg als bei den meisten kath. Kirchenhistorikern (14). Ei-

gentlich kommt er als lebenslanger Gesinnungsgenosse des Heiligen sogar sehr gut weg. Nur die Mär vom Bekenntertum, „zu dem Erasmus (anders als Morus) nie fähig gewesen“ (14) sei, wird auch hier weitertradiert. Dabei sollte man sich doch etwas mehr vor Augen halten, daß auch Morus zwar ein Martyr, aber kein Hurramärtyrer war. Dazu war er zu gesund veranlagt, und wohl auch Erasmus. Man müßte überprüfen, ob Mores „*Responsio*“ (1523) wirklich „plump“ (15) ist. Ich verstand sie als apologetische Schrift, die nicht mit subtiler Argumentation, sondern mit den Mitteln der Rhetorik den Protestantismus bekämpfen wollte. Daher wundert man sich, bei More den Grobianismus Luthers vorzufinden, allerdings in etwas zivilisierterer Form, aber immerhin. N. meint, More sei dem Anliegen des jungen Luther „nicht gerecht“ (15) geworden. Im wesentlichen macht jedoch (meines Wissens) More ähnlich wie Karl V. und dann Erasmus (und andere literarische Gegner) Luther nur einen Vorwurf, daß er es wagt, mit einer 1500jährigen Tradition zu brechen. Die Causa Lutheri bleibt also auch für More in erster Linie eine fundamentaltheologische Angelegenheit.

Außerlich ist die Biographie zugleich als faszinierendes Bilderbuch (mit 48 Tafeln von H. N. Loose) gestaltet und bringt einen eindrucksvollen Quellenanhang vor allem mit Texten aus der Vita des Thomas Stapleton (1588).

Regensburg

Gerhard B. Winkler

ROTZETTER ANTON. *Die Funktion der franziskanischen Bewegung in der Kirche.* Eine pastoraltheologische Interpretation d. grundlegenden franziskanischen Texte. (315.) TAU-V., Schwyz/Schweiz 1977. Brosch.

Diese Dissertation (Freiburg/Schweiz) hat keine historische, sondern eine pastoraltheologische Zielsetzung; darum macht R. abschließend Reformvorschläge für Lebensform und Apostolat der „Franziskanischen Bewegung“ in Kirche und Welt unserer Zeit (270–300). Diese Bewegung ist aber nicht konkretisiert in einem monolithischen Orden, sondern existiert im 1. Orden der Minderbrüder, im 2. Orden der Klarissen und im 3. Orden. Das Verhältnis dieser 3 Orden zueinander, ihre Einheit und Vielheit reflektiert der 1. Teil der Studie (22–92). Im analytischen Hauptteil (94–242) werden die Schriften des hl. Franziskus und die der frühen Franziskaner daraufhin befragt, wie sie ihre Gemeinschaft gesehen und welche Bedeutung sie ihrer Lebensform für die Kirche beigemessen haben.

R. greift Fragen auf, die heute grundsätzlich alle Orden angehen: Die eigene Spiritualität, das besondere Betätigungsfeld in der Kirche, die zeitgemäße Anpassung. Seine Arbeitsmethode ist ein gut ausgereiftes Modell, das